Liebigstraße aktuell

Universitätsklinikum Leipzig
Medizin ist unsere Berufung.

DAS GESUNDHEITSMAGAZIN DES UNIVERSITÄTSKLINIKUMS LEIPZIG

10 / 2018 | 19.07.2018

Schnelle Medizinische Hilfe

UKL-Mitarbeiter Enrico Schellenberg hat sich den Traum vom Oldtimer-Fahrzeug erfüllt

Foto: Stefan Straube

Zertifiziert

Interventionelle Radiologie mit hoher Behandlungsqualität

SEITE 3

Handy-Daumen

Smartphones bringen neue „Krankheit“ mit sich

SEITE 4

Ergänzende Professionalität

Servicedienstleister unterstützen Arbeitsalltag am UKL

SEITEN 6 – 9

■ DER AUGENBLICK

Raum und Zeit zum Abschied nehmen

Foto: Stefan Straube

Im Universitätsklinikum Leipzig wurde vor kurzem ein neuer Abschiedsraum fertiggestellt. Er kann von der operativen Intensivstation und den anderen Stationen der operativen Medizin ebenso genutzt werden wie von der Zentralen Notaufnahme. Warmes, gedämpftes Licht und eine zurückhaltende Farbgestaltung sollen dazu beitragen, dass sich Angehörige in diesen schweren Stunden in ruhiger Atmosphäre und mit aller Zeit, die sie brauchen, von ihren Lieben verabschieden können.

30 UKL-Experten gehören zu den Top-Medizinern

Aktuelles Focus-Ranking belegt Spitzenexpertise

■ IMPRESSUM

Universitätsklinikum Leipzig
Medizin ist unsere Berufung.

Liebigstraße aktuell
Das Gesundheitsmagazin des Universitätsklinikums Leipzig

Herausgeber:
Universitätsklinikum Leipzig
Der Vorstand
Liebigstraße 18
04103 Leipzig

Telefon: (0341) 97 109
Telefax: (0341) 97 15 909

E-Mail: redaktion@uniklinik-leipzig.de

Redaktion:
Helena Reinhardt (v.i.S.d.P.),
Ines Christ
(Unternehmenskommunikation UKL).
Frank Schmiedel (Projektleiter LVZ & verantwortlicher Redakteur „Jenseits der Liebigstraße").

Universitätsklinikum Leipzig.
14. Jahrgang

In Kooperation mit der Redaktion der LEIPZIGER VOLKSZEITUNG.

Druck:
Leipziger Verlags- und Druckereigesellschaft mbH & Co. KG,
Petersteinweg 19,
04107 Leipzig

30 Ärzte des Uniklinikums Leipzig zählen zu Deutschlands Top-Medizinern und werden von Kollegen und Patienten besonders empfohlen – so nachzulesen in der aktuellen Ärzteliste des Magazins Focus. Besonders stark ist das UKL demnach in der Krebsmedizin, in der Inneren Medizin, in der Chirurgie sowie in der Geburtsmedizin, Neonatologie und Kindermedizin.

Wiederholt erhalten die Fachleute für Krebsmedizin hervorragende Bewertungen und viele Empfehlungen – Prof. Florian Lordick für Krebserkrankungen des Verdauungstraktes, Prof. Andreas Dietz bei Kopf-Hals-Tumoren, Prof. Jürgen Meixensberger bei Hirntumoren, für urologische Tumoren Prof. Jens-Uwe Stolzenburg, zu Leukämie Prof. Dietger Niederwieser und in der Strahlentherapie Prof. Rolf-Dieter Kortmann. Ebenfalls wieder vollständig vertreten ist das leitende Team der Geburtsmedizin, Kindermedizin und Neonatologie mit Prof. Holger Stepan, Prof. Wieland Kiess und Prof. Ulrich Thome.

Foto: Stefan Straube

Zahlreiche UKL-Experten zählen zu Deutschlands Top-Medizinern und stehen auf der aktuellen Ärzteliste des Magazins Focus.

Zu den empfohlenen Ärzten gehören in der Chirurgie Prof. Christoph Josten für die Unfallchirurgie, Prof. Christoph Heyde in der Wirbelsäulenchirurgie, Prof. Andreas Roth bei Knieoperationen, Prof. Pierre Hepp für Schulterchirurgie, Prof. Nada Rayes bei Schilddrüsen-Operationen und Prof. Arne Dietrich in der Adipositas-Chirurgie.
Im Bereich der Inneren Medizin finden sich ebenfalls viele Leipziger in der Top-Riege wieder: Prof. Michael Stumvoll in der Endokrinologie, Prof. Hubert Wirtz in der Pneumologie, Prof. Albrecht Hoffmeister für die Gastroskopie, Prof. Christoph Baerwald in der Rheumatologie und Schmerzbehandlung, Prof. Florian Then Bergh für Multiple Sklerose, die Dermatologen Prof. Jan-Christoph Simon und Prof. Regina Treudler für die Themen Allergie und Neurodermitis sowie Prof. Matthias Blüher und Prof. Anja Hilbert in der Ernährungsmedizin.
Außerdem genannt sind: Prof. Peter Wiedemann für Netzhauterkrankungen, die Psychosomatikerin Prof. Anette Kersting, für Alzheimer Prof. Hermann-Josef Gertz, Prof. Uwe Paasch für Männergesundheit und die Zahnmediziner Prof. Hans-Ludwig Graf und Prof. Holger Jentsch für Implantologie und Parodontologie.

Helena Reinhardt

Liebe Leserinnen und Leser,

das Gesundheitsmagazin „Liebigstraße aktuell" macht Sommerpause – die nächste Ausgabe erscheint daher erst in sechs Wochen. Diese liegt ab 30. August im Uniklinikum und in vielen Arztpraxen aus. Dann stellen wir Ihnen in einem Themenschwerpunkt das umfangreiche Auslandsengagement unserer Ärzte vor und laden Sie zu einem Blick hinter die Kulissen des Krankentransports ein.

Das Redaktionsteam der „Liebigstraße aktuell"

Interventionelle Radiologie am UKL zertifiziert

Qualifizierung als Ausbildungszentrum bestätigt

Für ihr Qualitätsmanagement ist die Interventionelle Radiologie des UKL erfolgreich zertifiziert worden. Die Urkunde der Deutschen Gesellschaft für Interventionelle Radiologie und minimal-invasive Therapie (DeGIR) bestätigt zudem die Qualifizierung zum Ausbildungszentrum für Interventionelle Radiologie. Zusätzlich sind alle drei Oberärzte individuell über die DeGIR zertifiziert worden. Damit werden nun sämtliche Prozeduren von zertifizierten Spezialisten durchgeführt. Oberärztin Dr. Bettina Maiwald ist zudem die einzige Interventionelle Radiologin in ganz Europa, die eine Chemosaturation durchführt.

Fotos: Stefan Straube

Zertifiziert: Oberarzt Dr. Tim-Ole Petersen (Mitte), Leiter der Interventionellen Radiologie, mit seinen Oberarzt-Kollegen Dr. Bettina Maiwald und Dr. Steffen Strocka.

„Mit diesem Zertifikat haben wir den Nachweis über die höchste Qualität an unserer Einrichtung sowie über die geforderte hohe Anzahl an Prozeduren erhalten“, sagt Oberarzt Dr. Tim-Ole Petersen, Leiter der Interventionellen Radiologie. „Dies berechtigt uns, den Titel als Ausbildungszentrum zu tragen und damit nicht nur unsere eigenen Ärzte in Weiterbildung, sondern auch Ärzte aus anderen Kliniken in unseren speziellen Methoden auszubilden“, freut er sich. „Diese Zertifizierung zeigt die großartige Leistung des gesamten Teams bei der Betreuung und Behandlung unserer Patienten“, lobt Dr. Petersen.

Zusätzlich haben sich neben ihm selbst auch seine zwei Oberarzt-Kollegen Dr. Bettina Maiwald und Dr. Steffen Strocka individuell als Interventionelle Radiologen zertifizieren lassen. „Es ist in Deutschland eine Ausnahme, dass alle Interventionalisten einer Klinik von der Fachgesellschaft beurteilt werden, aber diese Besonderheit zeigt unseren hohen Anspruch an die Qualifikation jedes Einzelnen“, betont Petersen. Von dieser nachgewiesenen Qualifikation profitieren in erster Linie natürlich die Patienten des Universitätsklinikums Leipzig. Modernste Therapien und Techniken stehen für eine umfassende Behandlung zur Verfügung.

Als einen Schwerpunkt der Interventionellen Radiologie am UKL sehen die medizinischen Experten die radiologische Tumorbehandlung, beispielsweise von Leberkrebs (HCC), Gallengangkrebs (CCC) und Lebermetastasen. Die minimal-invasive Behandlung von Tumorerkrankungen (interventionelle Onkologie) setze sich wegen ihrer großen Effektivität bei geringer Beeinträchtigung der Patienten zunehmend durch.

„Viele Patienten“, erklärt Dr. Strocka, „wünschen sich zudem, nicht operiert werden zu müssen oder auf eine herkömmliche Chemotherapie verzichten zu können.“ Dafür stehen den Experten vom UKL Methoden wie die Chemosaturation zur Verfügung. „Im letzten Quartal 2017 war das Leipziger Universitätsklinikum deutschlandweit das Zentrum mit den meisten Behandlungen mit dieser Methode“, ergänzt Dr. Maiwald, die einzige Interventionelle Radiologin in ganz Europa, die Chemosaturationen durchführt. „Diese beschreibt eine besondere Art der isolierten Chemotherapie der Leber, die nur wenige Zentren in Deutschland anbieten können“, erläutert sie.

Weitere onkologische Behandlungsschwerpunkte stellen die transarterielle Chemoembolisation (TACE) und die selektive interne Radiotherapie (SIRT) dar. Bei letzterer werden zur Behandlung von Lebermetastasen oder Leberkrebs strahlende Mikrokügelchen präzise in die Lebergefäße injiziert. Die TACE stellt eine weitere schonende Methode zur Behandlung von Tumoren des Lebergewebes und von Lebermetastasen, zum Beispiel bei Brust- oder Darmkrebs, dar und kommt vornehmlich dann zum Einsatz, wenn nur wenige Metastasen vorhanden sind.

Andere minimal-invasive Therapiemöglichkeiten von Tumoren sind die so genannten perkutanen Ablationen. Dabei wird Tumorgewebe ganz gezielt durch Hitze zerstört. Beispiele dafür sind die Radiofrequenz- oder Mikrowellen-Ablation (RFA oder MWA) zur Behandlung von Metastasen oder Tumoren in Leber, Lunge, Niere oder Knochen durch Hitze. Dabei platziert der Arzt eine Nadel, die in etwa nur die Dicke einer Kugelschreiberminenspitze hat, durch die Haut direkt im Tumor. Von der Nadelspitze aus breitet sich die Hitze aus und zerstört so die Tumorzellen. Solch ein minimal-invasiver Eingriff wird am UKL meistens in Narkose durchgeführt und ist somit sehr schonend für den Patienten. Für alle genannten Therapien gilt: Nach ein bis zwei Tagen können Patienten in der Regel wieder nach Hause entlassen werden.

In Kooperation mit der Klinik und Poliklinik für Frauenheilkunde bietet das UKL als einziges Krankenhaus in Mitteldeutschland alle modernen Verfahren zur Behandlung von Uterusmyomen – gutartigen Wucherungen der Gebärmutterschleimhaut – an. Darunter ist neben der Myomembolisation auch ein neues, nicht-invasives, MRT-gesteuertes Verfahren, bei dem Ultraschallwellen präzise auf das Myom fokussiert werden, kurz MR-HIFU. Die Bezeichnung steht für „hochintensiver fokussierter Ultraschall“. Das Besondere: Es ist sehr schonend und schmerzarm. Schnitte oder Punktionen sind nicht erforderlich. „Wir hoffen, dass wir bald auch Patienten mit anderen Erkrankungen mit diesem nicht-invasiven Verfahren behandeln können“, gibt Dr. Petersen einen Ausblick in die aktuelle Forschung.

Markus Bien

Sprechstunden:

Ambulanz für minimal-invasive Diagnostik und Therapie (AMIT)
montags, 9 bis 12 Uhr
Interdisziplinäre Myomsprechstunde
freitags, 9 bis 11 Uhr
Terminvereinbarung:
Telefon: 0341 – 97 17100

„Recht auf Sehen“ weltweit Geltung verschaffen

UKL-Klinikdirektor Prof. Peter Wiedemann leitet Weltverband der Augenärzte

Prof. Peter Wiedemann, Direktor der Klinik und Poliklinik für Augenheilkunde am UKL, ist neuer Präsident des „International Council of Ophthalmology“ (ICO). Dem gemeinnützigen Verein mit Sitz in der Schweiz gehören derzeit 168 augenärztliche Gesellschaften weltweit an. Prof. Wiedemann ist nach Prof. Gottfried O. H. Naumann der zweite deutsche Präsident des ICO seit dessen Gründung im Jahr 1927.

Dieses Amt bedeute eine große Herausforderung und Ehre zugleich, sagte Prof. Wiedemann. Aufgabe des Präsidenten sei es, die internationale Kooperation zu verbessern, um überall auf der Welt dem „Recht auf Sehen“ Geltung zu verschaffen. „Der gemeinsame Wunsch ist es, durch die Zusammenarbeit von Fachgesellschaften, einzelnen Augenärzten und anderen Partnern eine Welt zu schaffen, in der es einen vermeidbaren Sehverlust nicht mehr gibt“, umschreibt es der UKL-Augenexperte.

Als weiteres Ziel der Arbeit des ICO nennt Wiedemann die Angleichung des klinischen Niveaus der Aus- und Weiterbildung in allen Ländern für Augenärzte und augenärztliche Mitarbeiter. Über seine offiziellen Verbindungen zur Weltgesundheitsorganisation WHO könne das ICO außerdem mit Vorschlägen Einfluss auf Entscheidungen nehmen, die auch für das deutsche Gesundheitssystem relevant seien, erklärt Prof. Wiedemann.

Prof. Peter Wiedemann ist der zweite deutsche Präsident des Weltverbandes der Augenärzte ICO.

2020 wird dann der „World Ophthalmology Congress“ in Kapstadt/Südafrika stattfinden. Es ist der erste Kongress dieser Größenordnung auf dem afrikanischen Kontinent. Prof. Wiedemann sieht darin große Chancen für junge Ärzte, etwa für Hilfe beim Aufbau ophthalmologischer Gesellschaften und Weiterbildungsprogramme. „Botschafter“ für diesen Kongress ist der frühere Staatspräsident Südafrikas Kgalema Motlanthe. UKL-Klinikdirektor Wiedemann war bisher Schatzmeister des ICO. Seine jetzige Amtszeit dauert bis 2020 und kann verlängert werden.

Uwe Niemann

„Fast track“: Schmerzarm und schnell wieder aktiv

Neue Methode am UKL verbessert die Mobilisation bei künstlichen Gelenken

Am Universitätsklinikum Leipzig setzen die Orthopäden um Prof. Andreas Roth in der Klinik und Poliklinik für Orthopädie, Unfallchirurgie und Plastische Chirurgie zukünftig auf eine „fast track“ genannte Methode – die zügige Rückkehr zu früherer Aktivität. Operierte Patienten sollen dabei schnell damit beginnen, ihr neues Implantat oder Gelenk zu belasten und ihre gewohnten Aktivitäten wieder aufzunehmen. Auch lange Krankenhausaufenthalte werden auf diese Weise vermieden.

Foto: Stefan Straube

Prof. Andreas Roth – hier im Patientengespräch – leitet am Uniklinikum Leipzig den Bereich Endoprothetik/Orthopädie.

Die Zahl endoprothetischer Eingriffe an Hüfte und Kniegelenk ist nach Angaben von Prof. Andreas Roth in den letzten Jahren deutlich angestiegen. Die Entwicklungen der vergangenen 40 Jahre seien in ihren Anfängen teils sehr „schmerzhaft“ und von Rückschlägen geprägt gewesen. „Heutzutage gibt es, was Implantate und OP-Techniken betrifft, Standards, die eine rasche Belastbarkeit und lange Haltbarkeit der Endoprothese sowohl an der Hüfte als auch am Kniegelenk ermöglichen. Auch wenn bei weitem nicht alle Herausforderungen gelöst sind, lassen sich heute die Patienten in der Regel sehr rasch mobilisieren“, erläutert der UKL-Orthopäde. Stationäre Aufenthaltszeiten von mehreren Wochen reduzieren sich so auf wenige Tage. Ein Patient, der heute mit einer Endoprothese versorgt wird, ist dadurch in der Regel nicht mehr so schwer beeinträchtigt wie noch vor Jahrzehnten.

An dieser Stelle setzen neue Behandlungs- und Mobilisationskonzepte an. Sie gestatten es, den Patienten rascher zu mobilisieren. Er spürt so nahezu unmittelbar die Vorteile seines neuen Gelenkes: Schmerzarmut und Schmerzfreiheit sowie freie Bewegung und keine Einschränkung des Aktionsradius mehr. Am UKL wird diese neue Methode, die sich „fast track“ nennt, derzeit eingeführt. Prof. Roth: „Es handelt sich um ein Behandlungsprinzip, das darauf abzielt, zügig wieder zu früheren Aktivitäten zurückzukehren.“ So werden die Patienten in Zukunft vor der Operation bereits eine Schulung erhalten, bei der ihnen gezeigt wird, welche Übungen sie nach der Operation unmittelbar durchführen sollten und wie sie das neue Gelenk belasten und nutzen können. Der operative Eingriff erfolgt minimal-invasiv unter Schonung der Muskelansätze.

Großes Augenmerk legen die Spezialisten am Leipziger Uniklinikum vor allem auf die Schmerztherapie, da sich gezeigt hat, dass mit geringeren Schmerzen unmittelbar nach der Operation bessere Ergebnisse erreicht werden, als wenn diese den Patienten in seiner Aktivität hemmen. Mittels spezieller Operationstechnik und medikamentöser Behandlungen wird der Blutverlust gesenkt. „Dadurch ist es in Zukunft nicht mehr erforderlich, eine den Bluterguss ableitende Drainage in das operierte Gelenk zu legen, so dass hier langfristig weniger Komplikationen zu erwarten sind“, berichtet Roth.

Die Patienten stehen bereits am Operationstag das erste Mal auf und belasten am nächsten Tag das neu operierte Gelenk nahezu komplett. Dadurch wird das Gangbild wieder normalisiert, die Muskulatur trainiert und der Aktionsradius vergrößert. Die Nachsorge wird dem jeweiligen Zustand des Patienten individuell angepasst. Dabei gibt es drei Möglichkeiten: Entweder beginnt der Patient direkt eine ambulante oder direkt eine stationäre Rehabilitation. Oder er geht zunächst in eine kurzzeitige stationäre und anschließend ambulante Rehabilitation.

„Wie die Erfahrung und wissenschaftliche Auswertung von Kliniken gezeigt haben, wird der Patient viel rascher genesen“, ist sich Prof. Roth sicher. „Durch die Operation erfährt er keine zusätzliche Erkrankung, sondern eine bestehende wird direkt behandelt.“ Der Patient sieht sich durch die Operation nicht mehr über mehrere Tage oder Wochen in seinem Aktionsradius eingeschränkt, sondern weitet diesen unmittelbar nach der Operation deutlich aus.

Markus Bien

Neue Krankheit „Handy-Daumen“

Handchirurg warnt vor Übertherapie, Ergotherapeutin rät zu beidseitigem Tippen

In Deutschland wird inzwischen vom „Handy-Daumen“ gesprochen, in englischsprachigen Ländern von „WhatsAppitis“ oder „WhatsApp Disease“ – das Smartphone hat der Welt eine neue „orthopädische“ Zivilisationskrankheit gebracht. „Beim einhändigen Bedienen des Smartphones wird der Daumen überbeansprucht“, so Prof. Dr. Stefan Langer, Bereichsleiter Plastische, Ästhetische und spezielle Handchirurgie an der Klinik für Orthopädie, Unfallchirurgie und Plastische Chirurgie des Universitätsklinikums Leipzig. „Das verstärkt sich mit zunehmender Größe der Handy-Displays – und mit dem Drang, ununterbrochen in den sozialen Netzen unterwegs zu sein.“

Handchirurg Prof. Stefan Langer und Ergotherapeutin Norina Weisenbilder behandeln immer öfter Patienten mit einer neuen Krankheit, dem „Handy-Daumen“. *Foto: Stefan Straube*

Der Daumen ist „von der Konstruktion her“ dazu gedacht, das Greifen der Hand zu unterstützen. Der Faustschluss ist eine typische Bewegung für den stärksten Finger der menschlichen Hand; eine Dehn- oder Abspreiz-Bewegung auf Dauer aber nicht. „Die fortgesetzte Daumenbewegung in Richtung kleiner Finger strengt an und führt zu Schmerzen im daumenseitigen Handgelenk“, so Prof. Langer. „Der typische Patient heute ist 15 bis 25 Jahre, eigentlich kerngesund und natürlich total vernetzt. Früher war der typische Patient eine 65-jährige Frau, die ihr ganzes Leben gearbeitet hat. Sie litt unter Verschleißerkrankungen, zu denen dann auch eine klassische Sehnenscheidenentzündung im Daumenbereich gehörte.“

Der Unterschied von heute zu früher im Patientenalter und in der körperlichen Konstitution ist nicht nur statistisch interessant, sondern raubt den Medizinern Therapieoptionen. „Die ältere Dame bekam oft eine Kortisonspritze, die Schmerzen ließen nach, die Entzündung klang ab.

Nur zur Not mussten wir operieren und das Sehnenfach öffnen. Dem jungen Handy-User kann ich guten Gewissens kein Kortison geben: Der Patient beziehungsweise die Sehne hat noch das ganze Leben vor sich. Da kann es noch echte medizinische Probleme geben, bei denen Kortison unverzichtbar ist. Auch für eine OP gibt es keinen wirklichen Anlass. Ich kann den jungen Patienten nur raten: Handy weglassen. Mit etwas Geduld lassen die Schmerzen nach einer Woche nach.“

Natürlich können auch Ergotherapeuten helfen, wie Norina Weisenbilder von der Zentralen Einrichtung Physikalische Therapie und Rehabilitation am UKL. Die 34-Jährige kennt das Problem: „An jeder Haltestelle sehe ich meine künftigen Patienten stehen – Kopf geneigt, Rundrücken und den Daumen immer in Bewegung. Auf Dauer sind dann Muskelverspannungen die logische Folge. Erst der große Daumenbeuger, dann der Unterarm, die Schulter, der Nacken.“ Ergo- und Physiotherapeuten beherrschen Techniken, mit denen Faszien, Muskeln und Bindegewebe gelöst werden. Auch ein Kinesio-Tape am Daumensattelgelenk und an der Daumenseite des Unterarms hilft, den langen Daumenbeuger zu stabilisieren.

Uwe Niemann

Die Liebe zur alten DDR-SMH ging nach 20 Jahren in Erfüllung

Enrico Schellenberg zeigt seinen original erhaltenen Oldtimer zum Tag der offenen Tür am 22. September

Eine SMH fahren wie der Opa – das war schon immer sein Traum. Anfang dieses Jahres wurde dieser Traum Wirklichkeit: Enrico Schellenberg ist seither stolzer Besitzer eines Barkas B 1000, der zu DDR-Zeiten als Schnelle Medizinische Hilfe (SMH) im Einsatz war. „Das Tolle ist: Das Fahrzeug ist noch im Originalzustand und voll ausgerüstet, selbst die alten Medikamente sind noch drin", schwärmt der 41 Jahre alte Rettungssanitäter, der seit 18 Jahren im Universitätsklinikum Leipzig (UKL) arbeitet, seit letztem Jahr im Zentralarchiv (Bereich 2).

Fotos: Stefan Straube

Einen Lebenstraum hat sich Enrico Schellenberg dieses Jahr erfüllt: Er nennt nun einen original erhaltenen Barkas 1000, in der DDR als „Schnelle Medizinische Hilfe (SMH)" im Einsatz, sein Eigen.

Der Opa hatte den kleinen Enrico mit der SMH auch mal vom Kindergarten abgeholt, ihn daheim auf den Fahrersitz gesetzt, sogar das Blaulicht anmachen lassen. „Das hat mich natürlich begeistert", erzählt Enrico Schellenberg. „Und mich auch beruflich beeinflusst."
Um sich derart für einen Oldtimer wie diese SMH 2-4, wie die Modifikation des Barkas-Kleintransporters in Fachkreisen genannt wird, ins Zeug zu legen, muss man aber auch etwas von Autos verstehen. Und das beherrscht der 41-Jährige. „Die alten DDR-Zweitakter sind ganz simpel konstruiert, so dass man eigentlich alles selbst reparieren kann", sagt er. „Selbst eine Kopfdichtung zu erneuern ist keine Hexerei: Acht Schrauben auf, alte Dichtung raus, neue fein säuberlich rein, Schrauben wieder zu – und der Motor läuft wieder."
Mit der Wartburg-Technik, die ja auch im Barkas steckt, kennt sich der Bastler bestens aus. Schon sein erster Oldtimer war ein gelber Wartburg. Auf einem Oldtimertreffen sah er dann einen DDR-Funkwagen, also einen Streifenwagen der Volkspolizei. Der hatte es ihm so angetan, dass er sich erkundigte, wie man zu so einem Wagen kommt und welche Regeln zu befolgen sind – wegen des Blaulichts und des Martinshorns. „Nach einiger Zeit hatte ich dann einen Volkspolizei-Wartburg", erinnert er sich. „Da bin ich dann in Uniform zu Oldtimertreffen gefahren – gehört ja dazu. Aber die ganze Zeit habe ich immer rumgefragt, wo eine originale SMH abzugeben ist. Ich habe DRK-Verbände angeschrieben, in Museen angefragt, ohne Erfolg. Meist gibt es Fahrzeuge, die nur von außen wie eine SMH aussehen, die Inneneinrichtung ist aber längst weg. Fast 20 Jahre hat es gedauert, dann hatte ich Glück."
In Borna fand er eine originale DDR-SMH

des Baujahres 1989. Der Besitzer forderte – neben einem stolzen Liebhaberpreis – vom Käufer, dass das Fahrzeug wieder zugelassen wird und im Originalzustand erhalten bleibt. Das konnte Enrico Schellenberg guten Gewissens versprechen. Nach dem Kaufvertrag kam indes eine Menge Arbeit auf den neuen SMH-Besitzer zu: Es gab keine Fahrzeugpapiere, also war ein Notar nötig, dazu noch ein Vollgutachten durch die Dekra, nachdem Bremsen, Reifen, Radlager, Getriebeöl erneuert waren. Am Ende rollt der Barkas wieder. Er ist jetzt zum ersten Mal in der Bundesrepublik zugelassen. Denn er war ein Jahr nach seiner Zulassung außer Dienst gestellt worden – vor der deutschen Einheit.
Auf sechs Oldtimertreffen hat Enrico Schellenberg seine SMH 2 schon vorgestellt. Er selbst ist dabei passend gekleidet: weiße Hose, weißer Kittel und die orangene Jacke des DRK der DDR mit dem SMH-Wappen. So wird er auch beim Tag der offenen Tür des UKL am 22. September neben seinem Barkas zu sehen sein und viel erklären können. Schon seine früheren Kollegen vom Krankentransport waren begeistert von diesem gut erhaltenen Wagen, der zu früheren Zeiten zu ihrer Arbeit gehörte.
Übrigens: Wie einstmals der kleine Enrico sitzt jetzt die einjährige Tochter Maja daheim auf dem Fahrersitz, dreht begeistert am Lenkrad und ruft laut „tata". Der Vater schmunzelt: „Tatü klappt noch nicht. Aber die Freude ist riesengroß bei meiner Kleinen; vielleicht kann ich meine Liebe zu der alten SMH weitergeben. Mein Opa würde sich freuen."

Uwe Niemann

Das historische Fahrzeug der Schnellen Medizinischen Hilfe der DDR ist beim Tag der offenen Tür des Universitätsklinikums Leipzig am 22. September zu sehen. Auch Enrico Schellenberg ist vor Ort und beantwortet gern die Fragen der Besucher.

Ergänzende Professionalität

Wäsche, Reinigung, Essen – Servicedienstleister sind aus unserem Arbeitsalltag nicht wegzudenken

Auch ein universitäres Klinikum der Maximalversorgung ist ohne sie nicht denkbar: Servicemitarbeiter, die die zentralen medizinischen Aufgaben unterstützen und Rahmenbedingungen für die tägliche Arbeit von Ärzten, Pflegenden und Wissenschaftlern schaffen. Am UKL übernehmen diese Aufgaben eine Vielzahl Dienstleister, im Servicebereich koordiniert vom Bereich 2 – Materialwirtschaft/Dienstleistungen. Um einen Überblick über diesen großen Aufgabenbereich baten wir Bereichsleiterin Birgit Schultz.

Fotos: Stefan Straube

Birgit Schultz ist Leiterin des Bereiches 2 – Materialwirtschaft/Dienstleistungen. Sie schätzt die Kooperation mit Dienstleistern als gute Form der Arbeitsteilung im komplexen Klinikalltag.

Frage: Aufgaben im Servicebereich werden am UKL von Mitarbeitern von Dienstleisterfirmen übernommen – alle oder nur wenige?

Birgit Schultz: Bei allen großen Servicedienstleistungen arbeiten wir mit spezialisierten Firmen zusammen. Das betrifft die Speisenversorgung, Reinigung, Wäscheversorgung, aber auch Transporte, Aktendigitalisierung oder Schädlingsbekämpfung. Im Zuge der Auftragsverwaltung werden diese Leistungen auch für die Medizinische Fakultät erbracht. Das bedeutet, dass wir täglich mit vielen Mitarbeitern von Dienstleisterfirmen zusammenarbeiten, die uns als Servicekräfte unterstützen – als Reinigungskräfte, bei der Speisenausgabe oder der Bereitstellung von sauberer Wäsche und Dienstkleidung. Insgesamt sind es in diesen Bereichen 14 Dienstleisterfirmen, die ein enormes Pensum leisten. Allein die täglich zu reinigende Fläche beträgt 240 000 Quadratmeter, vom Stationszimmer mit isolationspflichtigen Patienten bis zum Büroflur ist da alles dabei. Das kann auch nicht nur eine Firma leisten, allein in der Reinigung haben wir Verträge mit sechs unterschiedlichen Anbietern. Wir haben so täglich etwa 500 Servicemitarbeiter im Haus, die an den verschiedenen Stellen von Reinigung bis Wäscheausgabe tätig sind.

Seit wann ist das so, und gibt es an dieser Stelle Unterschiede im Vergleich zu anderen Uniklinika?

Der Umfang, in dem wir mit Dienstleistern zusammenarbeiten, ist absoluter Standard. Die Struktur gibt es so bereits seit Anfang der 90er Jahre. Damals wurden in Sachsen durch das Ministerium für Wissenschaft und Kunst damit begonnen, Dienstleistungen an zugeordneten Einrichtungen öffentlich auszuschreiben und zu vergeben, auch für das damals noch als Teil der Universität organisierte Klinikum. In drei Schritten wurden die drei großen Standbeine Wäsche, Reinigung und Speisenversorgung ausgeschrieben. Mit dem späteren Rechtsformwechsel zur Anstalt des öffentlichen Rechts hat das UKL diese Strukturen dann so übernommen. Im Alltag ist diese Form von Arbeitsteilung eine gute Lösung: Wir konzentrieren uns auf unsere Kernaufgaben, das Reinigen und das Essen-Servieren übernehmen andere, die dazu die nötige Sachkenntnis mitbringen.

Wie gestaltet sich da die tägliche Zusammenarbeit?

Welche Leistungen wie zu erbringen sind, ist alles sehr detailliert im Rahmen der Ausschreibungen geregelt. Es gibt zum Beispiel ein sogenanntes Raumbuch, in dem genau festgelegt wird, in welchem Turnus und auf welche Art jeder einzelne Raum zu reinigen ist. An anderer Stelle ist festgelegt, wann die Essenslieferungen in welchem Bereich erfolgen, welche Aufgaben die Servicekraft auf der jeweiligen Station hat und wie die Abläufe sind. Oder welche Speisepläne mit welchen Bestandteilen wir benötigen.

Diese Festlegungen treffen wir gemeinsam mit den Einrichtungen, den Nutzern und im Falle der Reinigung zum Beispiel auch mit der Krankenhaushygiene. Zur Überprüfung gibt es regelmäßige Begehungen. Bei akutem Handlungsbedarf kann unser Serviceportal genutzt werden. Hier gibt es neben der Beantragung von Sonderleistungen einen Button für Beschwerden im jeweiligen Dienstleistungsbereich. Diese Meldungen werden sofort abgearbeitet. Einmal im Quartal treffen wir uns zudem mit dem Dienstleister zu Auswertungsgesprächen, um uns ein gegenseitiges Feedback geben zu können. Das ist nicht nur wichtig, um unsere Anmerkungen und Wünsche weitergeben zu können, sondern auch, um Rückmeldungen vom Dienstleister zu bekommen.

Was muss man sich denn darunter vorstellen?

Hinweise darauf, wo wir etwas besser machen können, damit auch der Service besser werden kann. Wir machen auch nicht immer alles richtig. Wenn zum Beispiel bestimmte Flächen nicht wie vereinbart freigeräumt sind, kann dort nicht gereinigt werden. Was uns leider auch oft passiert: Wir schicken Fremdkörper mit unserer Wäsche in die Großwäscherei. Das ist ein echtes Problem, denn die Wäsche wird schon aus hygienischen Gründen ja nicht noch einmal durchgesehen, sondern geht so, wie sie ist, in die mehrere Tonnen fassenden Waschanlagen. Ein vergessener Textmarker kann da eine ganze Waschladung von mehreren hundert Kasacks verschmutzen und zerstören, und eine Babydecke verfärbt eine Ladung Flachwäsche rosa. Im schlimmsten Fall müssen wir auch die Maschinen auf unsere Kosten reinigen oder reparieren lassen, wenn harte Fremdkörper oder sehr feine Fremdstoffe mitgewaschen werden. Das ist dann alles Geld, was uns an anderer Stelle fehlt. Deshalb versuchen wir gerade hier, unsere Mitarbeiter zu sensibilisieren, aufmerksam und sorgfältig zu sein.

Über welche Größenordnungen sprechen wir denn hier?

Unsere Aufwendungen für Servicedienstleistungen bewegen sich im Millionenbereich. Ca. sieben Millionen Euro allein für Reinigung, ca. 6,5 Millionen Euro für die Speisenversorgung für Patienten. In den letzten Jahren gab es hier, wie in allen Branchen, aufgrund des Mindestlohnes große Preisveränderungen. Das ist letztlich nur in unserem Sinne, denn es ist wichtig, dass diese körperlich harten Arbeiten fair entlohnt werden. Von deren Qualität hängt unsere positive Wahrnehmung ja ebenso ab wie von unseren Kernprozessen. Mit einem Irrglauben sollten wir übrigens an dieser Stelle aufräumen – es ist ein Trugschluss, dass wir sparen könnten oder Qualitätssprünge erzielen würden, wenn wir diese Aufgaben als Unternehmen selbst erbrächten. Es ist sowohl wirtschaftlich als auch mit Blick auf die Qualität sinnvoll, die Professionalität dort einzukaufen, wo sie am besten gegeben ist.

Interview: *Helena Reinhardt*

Freundlich und appetitlich für die Zufriedenheit

250 WISAG-Mitarbeiter versorgen täglich 1100 Patienten sowie 850 Mitarbeiter und Gäste im Klinikum mit Speisen und Getränken

Andrea Bluschke ist Servicemitarbeiterin der WISAG und sorgt auf Station für das leibliche Wohl der Patienten. „Wenn Essen Freude und Genuss bringen soll, muss man mit Spaß und Liebe an die Arbeit gehen. Sonst schmeckt es nicht", sagt sie. *Fotos: Stefan Straube*

Die Arbeit der WISAG Care Catering am UKL unterteilt sich in drei Bereiche. Zum Ersten werden Patienten auf 48 Stationen mit Speisen und Getränken versorgt. Zum Zweiten betreibt das Unternehmen acht gastronomische Einrichtungen für Mitarbeiter und Besucher des Klinikums – etwa Cafés, den UniMarkt sowie das Restaurant Central. Und zum Dritten werden Cateringleistungen für Veranstaltungen angeboten: „Vom Schnittchen bis zum kompletten Bankett – wir haben für jedes Event das Passende", sagt Jens Westerhoff, Betriebsleiter der WISAG am UKL.

Die Versorgung der Patienten erfolgt nach dem Qualitätsstandard „Station Ernährung" der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE), der speziell für Krankenhäuser und Rehakliniken entwickelt wurde. „Unser Speiseplan berücksichtigt die Vorgaben der DGE. Für die Patienten hier in Leipzig ist damit eine abwechslungsreiche und vollwertige Ernährung gewährleistet", so Jens Westerhoff.

Damit die Mahlzeiten zu den Patienten kommen, sind auf den Stationen Servicemitarbeiter der WISAG im Schichtbetrieb im Einsatz. So auch Andrea Bluschke: Die gelernte Fachverkäuferin für Waren des täglichen Bedarfs hat schon vor Jahren Küchenerfahrung im Mansfeld-Kombinat in Eisleben gesammelt. „Der Umgang mit Lebensmitteln war für mich nichts Neues, als ich 2009 bei der WISAG begann", erzählt die 59-Jährige. „Jeder bereitet für sich ja auch zuhause Essen zu. Aber wenn Essen Freude und Genuss bringen soll, muss man mit Spaß und Liebe an die Arbeit gehen. Sonst schmeckt es nicht. Das gilt für den Job wie für zuhause."

Morgens um 7.30 Uhr startet Andrea Bluschke auf Station G 3.2 mit zwei Frühstückswagen mit Getränken und Speisen ihre Tour von Zimmer zu Zimmer. Die aktuell 34 Patienten, die auf 18 Zimmer verteilt sind, können sich dann ihr Frühstück nach Gusto zusammenstellen und aus dem wechselnden Angebot wählen. „Wenn ich um 9 Uhr das benutzte Geschirr wieder einsammle, nehme ich gleich die Wünsche für das Mittagessen am folgenden Tag entgegen. Früher wurde eine Strichliste gemacht, heute erfolgt die Menü-Erfassung per iPad und WLAN – das erfordert natürlich eine gewisse Einarbeitung, aber dann ist es viel einfacher."

Zwischen drei Gerichten können die Patienten ihr Mittagessen wählen: Vollkost, leichte Vollkost und ein vegetarisches Gericht. Heute gibt es als Vollkost panierten Fisch mit Kartoffeln, Remouladensoße und Toskanasalat. Jede Speisenkomponente kommt in einem separaten Behälter auf die Station. Andrea Bluschke erwärmt die Behälter dann im sogenannten Regenerierofen und sorgt damit dafür, dass das Essen durchgegart wird. Denn die Kartoffeln beispielsweise sind bei Anlieferung noch nicht ganz fertig gekocht, das geschieht erst beim Erwärmen. Ist alles gar und sind die geforderten Solltemperaturen erreicht, werden die Mahlzeiten auf den Tellern angerichtet.

Patienten, die mobil sind, kommen zum Mittagessen in den Aufenthaltsraum. Den Bettlägerigen serviert Andrea Bluschke die Mahlzeiten am Bett. „Wer kann, kommt aber gerne in den Essensraum. Wenn man als Patient hier liegt, passiert den ganzen Tag über nicht viel. Da ist das Essen und das damit verbundene Zusammenkommen von mehreren Menschen ein Ereignis", berichtet sie. „Geselligkeit, Freude und Freundlichkeit gehören schließlich zu einem guten Essen – und ich trage meinen Teil dazu bei. Wenn ich von den Patienten ein Lächeln als Dankeschön bekomme, macht die Arbeit richtig Spaß."

Nach dem Essen folgt der Abwasch in der Stationsküche: Natürlich nicht per Hand, sondern von einem Gewerbe-Geschirrspüler. Er erreicht 80 bis 85 Grad Celsius und wird mit speziellen Reinigungsmitteln betrieben, damit die hygienischen Vorschriften eingehalten werden.

1100 Patienten werden von seinen Mitarbeitern täglich versorgt, berichtet Betriebsleiter Jens Westerhoff. Die Speisenkomponenten für die drei Mittagsmenüs bereiten Köche in der Manufaktur der WISAG im sogenannten „Cook & Chill"-Verfahren zu. Anschließend werden sie gekühlt in das Speisenverteilzentrum des UKL gebracht: Hier stellt ein Team der WISAG Gerichte für die einzelnen Stationen zusammen, danach erfolgt der – immer noch gekühlte – Transport auf die Stationen.

Für Gäste und Mitarbeiter des UKL gibt es mittags im Restaurant Central vier Menü-Linien. Zwei davon bezuschusst das Klinikum für seine Mitarbeiter. „Gerade unsere speziellen Aktionswochen wie ‚Reise durch die Bundesländer' oder der Foodtruck kommen gut an", sagt Jens Westerhoff. Auch die regionale Küche ist beliebt: Sächsische Kartoffelsuppe, Quarkkeulchen, Grützwurst oder das im Osten seit Jahrzehnten berühmt-berüchtigte Jägerschnitzel finden stets großen Anklang. Letzteres hat so mancher schon als Kind in der Schule oder bei der Oma kennen und lieben gelernt.

„Essen ist immer ein Thema, über das man gerne spricht und die Geschmäcker sind verschieden. Unser 250-köpfiges Team gibt aber Tag für Tag sein Bestes, um die Patienten, Mitarbeiter und Gäste des Universitätsklinikums kulinarisch zu umsorgen", lobt der 39 Jahre alte Betriebsleiter. „Das macht mich sehr stolz."

Uwe Niemann

Verlässlich und aufmerksam für die Sauberkeit

RWS-Reinigungsmitarbeiter rund um die Uhr in OP-Sälen im Einsatz /
Tagesfrau kümmert sich auch um die kleinen Malheurs

Antje Kunert arbeitet als so genannte Tagesfrau im Haus 6. Sie hat stets alles Notwendige dabei, um dort tagsüber die Sichtbereiche auf den Stationen, die Treppen und die Toiletten zu wischen sowie auf „Notfälle“ zu reagieren. *Fotos: Stefan Straube*

Regen und Matsch sind die großen Herausforderungen. „Da könnte ich alle zehn Minuten wischen, damit das Atrium sauber ist“, sagt Antje Kunert, Gebäudereinigerin der RWS Gebäudeservice GmbH. Zum Glück blieb dieser Winter gnädig. „Aber es gibt immer gut zu tun“, versichert die Tagesfrau in der Frauen- und Kindermedizin. Ihre Aufgabe: Zwischen 10.30 und 17.30 Uhr die Sichtbereiche auf den Stationen, die Treppen und die Toiletten zu wischen und auf „Notfälle“ zu reagieren.

„Auf jeder Station ist meine Telefonnummer hinterlegt“, so Antje Kunert. „Sobald sich in einem Wartezimmer ein Kind erbricht oder irgendwo ein Blumentopf umfällt – dann kann ich gerufen werden, um so schnell wie möglich Sauberkeit und Ordnung wieder herzustellen. Eine Ausnahme gibt es: Wenn ich auf der Neonatologie bin, kann ich, wenn irgendwo etwas passiert ist, nicht gleich lossausen. Wenn ich einmal durch die Hygieneschleuse bin, muss ich dort erst meine Runde zu Ende machen.“

48 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Reinigungsfirma sind in der Frauen- und Kindermedizin in verschiedenen Schichten tätig. Die ersten starten um 5 Uhr. Rund um die Uhr werden zudem beispielsweise die Operationssäle mit Desinfektionsmittel von ihnen gewischt und auch die hier stehenden Geräte desinfiziert. „Wir haben treue und fleißige Mitarbeiter“, betont Yvonne Klose, Leiterin der RWS-Niederlassung Leipzig. „Die geringe Fluktuationsrate spricht für uns.“

Die gut ausgebildeten Mitarbeiter erledigen die so genannte Unterhaltsreinigung. „Das heißt, dass wir regelmäßig Bodenflächen und Oberflächen mit dem Wischmopp reinigen“, erklärt Janett Ercközi, die zuständige RWS-Gebietsleiterin für das Frauen- und Kinderzentrum. „Große Flächen im Atrium oder auch die Gänge bearbeiten wir mit Reinigungsmaschinen. Das geht schneller, damit können wir – gerade bei Schnee und Matsch im Winter – den Bodenbelag öfter säubern.“

Beim Arbeiten mit dem Wischmopp, um den man beispielsweise auf den Treppen nicht herumkommt, achten die Gebäudereiniger darauf, dass der Bezug nur einmal zum Einsatz kommt. „Im medizinischen Bereich muss eine Keimverschleppung vermieden werden“, so die Leipziger Niederlassungsleiterin Yvonne Klose. „Deshalb wird ein Mopp nur für eine bestimmte Fläche eingesetzt. Anschließend wechseln wir diesen, anstatt ihn auszuwaschen. Wir nennen das Abwurfsystem: Der einmal benutzte Bezug wandert in den Abwurfbehälter, ein neuer Bezug wird auf den Mopp gezogen und weiter geht es. Am Ende hat jede Mitarbeiterin ihren Abwurfbehälter voller benutzter Bezüge, die dann gesammelt, zentral gewaschen und wieder verwendet werden. Da kommt jeden Tag eine Menge von Bezügen zusammen. Denn auch die Kolleginnen, die beispielsweise in der Anatomie, der Transfusionsmedizin oder im Zentrallabor tätig sind, wechseln stetig die Bezüge. Ganz einfach: Weil in einem Krankenhaus Hygiene das A und O ist.“

Auch die Frau am Wischmopp, Antje Kunert, weiß, worum es geht. „Ich habe selbst drei Kinder. Die sind zwar inzwischen groß und aus dem Haus, aber als Mutter weiß ich, was man von einem Krankenhaus erwarten kann. Deshalb ist es auch völlig in Ordnung, dass ich als Tagesfrau manchmal aus meinem Ablauf gerissen werde, weil irgendwo ein Malheur passiert ist.“

Die Arbeit macht ihr Spaß. Natürlich gehört in einem Krankenhaus dazu, dass auch die Reinigungskräfte höflich, verlässlich und aufmerksam sind. Und sie schätzt sehr, dass hier ihre Tätigkeit geachtet wird. „Das sieht ja wieder schön sauber aus – wenn ich das höre, dann macht mich das stolz“, lächelt Antje Kunert. „Immerhin bin ich vom Erdgeschoss bis in die dritte Etage für Sauberkeit zuständig, das ist schon ein verantwortungsvoller Job hier im Universitätsklinikum Leipzig.“

An jedem Wochentag ist eine Tagesfrau in der Frauen- und Kindermedizin in Einsatz. Zwei RWS-Mitarbeiterinnen sind dafür eingearbeitet, so dass sie sich abwechseln können. Auch auf den Stationen arbeiten Stammkräfte, die in Harmonie mit dem medizinischen Personal ihre Aufgaben erfüllen. „Wir können auf gute Mitarbeiter bauen. Und ich glaube, auch das Universitätsklinikum profitiert davon“, so Gebietsleiterin Janett Ercközi. *Uwe Niemann*

Ruhig und besonnen für die Sicherheit

Securitas-Mitarbeiter im Einsatz – vom Empfang über den Hubschrauber-Landeplatz bis zur Hundestreife

„Wenn die Rettungsstelle anruft und einen Hubschrauber ankündigt, bleiben mir meist nicht mehr als zehn Minuten. Dann muss ich zum Landeplatz, um den Rettungsflug anzunehmen – also Licht anmachen, Fahrbett bereitmachen – und wenn der Hubschrauber unten ist, dann nichts wie hin, um beim Transport des Verunglückten oder Kranken zu helfen." Christian Neumann erzählt das ruhig und besonnen. Er ist einerseits Objektleiter der Firma Securitas, die den Wachschutz des Klinikums stellt, und arbeitet partnerschaftlich mit Lutz Weineck, UKL-Mitarbeiter für Ordnung und Sicherheit im Bereich 5, zusammen. Andererseits ist Christian Neumann einer von sechs speziell als Hubschrauber-Landeplatzwart ausgebildeten Securitas-Mitarbeitern. Diese garantieren, dass die beiden Hubschrauber-Landeplätze rund um die Uhr angeflogen werden können.

Foto: Stefan Straube

Christian Neumann ist Objektleiter der Firma Securitas, die für den Wachschutz am Klinikum verantwortlich ist. Darüber hinaus sorgt er als Hubschrauber-Landeplatzwart für reibungslose Abläufe auf den zwei Hubschrauber-Landeplätzen des UKL.

Zu den Aufgaben der insgesamt 35 Securitas-Mitarbeiter gehören Empfangsdienste wie im Zentralen Forschungsgebäude oder im Zentrum für Psychische Gesundheit. Außerdem wird das Personal der Zentralen Notaufnahme in der Nacht unterstützt, weil es da leider viel zu oft Vorkommnisse gibt. „Dazu kommt noch ein Hundeführer, der auf dem Gelände des Klinikums auf Streife unterwegs ist und den Kollegen in der Notaufnahme unterstützen kann", so Christian Neumann. „Auch in der Kinder-Notfallaufnahme arbeitet nachts ein Mitarbeiter von uns. Zudem gibt es eine mobile Streife für das Objekt Härtelstraße." Acht Frauen und 27 Männer der deutschlandweit größten privaten Wachschutzfirma arbeiten in verschiedenen Schichten und Funktionen für die Sicherheit von Patienten und Mitarbeitern. Auch diverse Veranstaltungen am Klinikum – vom Tag der offenen Tür bis zum Fachsymposium – werden von Securitas betreut. „Dieses Jahr wird es ja wieder eine Einweihungsfeier für einen Neubau geben. Dort werden wir natürlich ebenfalls dabei sein", sagt der gelernte Maurer. „Wir alle sind ausgebildete Wachschützer und als Stammkräfte dem Klinikum verbunden. Natürlich wurden die Mitarbeiter entsprechend den Anforderungen einer Gesundheitseinrichtung ausgesucht."

Weil der Sicherheitsdienstleister natürlich Ausbildungsbetrieb ist, sind auch teilweise Lehrlinge unterwegs, die an der Seite der erfahrenen Stammkräfte den Beruf erlernen, „zu dem viel mehr gehört, als umsichtig und wachsam zu sein", so Christian Neumann. „Hier am Klinikum sind wir beispielsweise auch für die Beflaggung zuständig. Das bedeutet: Wir müssen die sächsische Beflaggungsordnung kennen, in der aufgeführt wird, an welchen Tagen welche Flaggen in welcher Reihenfolge auf welche Art aufgezogen werden müssen." *Uwe Niemann*

Zuverlässig und mitdenkend für Frische

Täglich kommen 15 600 Teile Wäsche frisch aus Berendsen-Wäschereien / Versorgungsassistenten behalten Bestand im Blick

Ob weiß, blau oder grün – die Berufsbekleidung von Ärzten, Schwestern und Pflegern, aber auch vom Gärtner, ist bei der Firma Berendsen in guten Händen. Dazu kommen noch die sterile Wäsche und so genannte Flachwäsche, das sind Bettwäsche und Handtücher. Alles wird in den Wäschereien des Unternehmens nach speziellen hygienischen Kriterien behandelt und wieder zurück zu Klinikumsmitarbeitern und Patienten gebracht.

Foto: Stefan Straube

Kornelia Escher kümmert sich als Versorgungsassistentin um die Wäscheversorgung in den UKL-Kopfkliniken.

„Täglich wird das Universitätsklinikum mit drei Lastzügen beliefert", sagt Steffi Kuscharski, Objektleiterin in Leipzig. „Das sind etwa 15 600 Teile frische Wäsche, die im Klinikum zum großen Teil mit dem fahrerlosen Transportsystem verteilt werden. Zugleich werden jeden Tag acht Tonnen Schmutzwäsche wieder mitgenommen." Für die Berufskleidung stehen den Mitarbeitern unter anderem fünf Bekleidungsautomaten zur Verfügung.

Circa 3200 Teile werden hier pro Tag entnommen. „Wir gehen von einem täglichen Wechsel der Berufsbekleidung aus. Dafür müssen in jeder Größe die verschiedensten Stücke bereitstehen. Bei der Logistik hilft uns natürlich die Technik, die manchmal ihre Tücken hat. Aber auch unsere Versorgungsassistentinnen sind ganz wichtig, weil sie immer die Mengen im Blick behalten und entsprechende Bestellungen auslösen", betont Steffi Kuscharski. „Die beste Technik bringt ohne zuverlässige und mitdenkende Mitarbeiter nicht viel."

Nicht immer finden alle Wäschestücke wieder den Weg zurück zum Bekleidungsautomaten, gehen zum Beispiel kaputt oder verloren. Im oft hektischen Klinikalltag werden auch manchmal Signalfarbstifte oder Stempel in den Hosen- oder Brusttaschen vergessen, was ganze Waschladungen verfärben kann.

Versorgungsassistentin Kornelia Escher kennt das Problem. Bereits seit 23 Jahren kümmert sie sich um die Wäscheversorgung am Klinikum und hat deren Entwicklung miterlebt. „In den Zeiten, als ich mit dieser Arbeit begonnen habe, gab es zwar noch keinen Edding und auch die Kaugummis klebten nicht so verdammt gut", erinnert sie sich. „Aber rostende Büroklammern oder auslaufende Füller waren schon damals eine Herausforderung für die professionelle Wäschereinigung", so Kornelia Escher. „Und auch der Wäschetausch hat sich gewandelt. Früher gab es einen Tresen und ein Lager, heute macht das der Wäscheautomat. Das ist zwar nicht mehr so persönlich, aber viel effizienter. Damals habe ich die Wäsche per Hand gezählt und nach Erfahrung bestellt. Heute gibt es eine Restmengenerfassung per Scanner und Computer – die Abläufe sind viel effizienter gestaltet. Aber ich mache meine Arbeit sehr gerne und weiß, was ich wann brauche. Dazu kommt: Hier kenne ich alle und alles. Hier bin ich in meinem Element." *Uwe Niemann*

AUSBILDUNGSTAGEBUCH

Kann man Lernen lernen?

Schüler können an der Medizinischen Berufsfachschule des UKL eine Lernberatung in Anspruch nehmen

Mathematik, Deutsch oder Biologie – so heißen die Unterrichtsfächer an allgemeinbildenden Schulen. In der beruflichen Ausbildung ist es jetzt anders. Da heißen die Fächer oft nicht mehr Fächer, sondern Themen- oder Lernbereiche. Auch die Bezeichnungen der Themenbereiche sind anders: Der Themenbereich 1 heißt z. B. „Pflegesituationen bei Menschen aller Altersgruppen erkennen, erfassen und bewerten".

Das Lehrerteam Lernberatung: Hannelore Weidauer, Elias Holzweißig, Eveline Mutke, Bianca Hünlich, Kristin Heistermann, Jannicke Schickert (v.l.) und Susanne Nebe (nicht im Bild). *Foto: privat*

Vernetztes Denken wird von den Schülerinnen und Schülern an der Medizinischen Berufsfachschule von Anfang an erwartet. Vielen fällt das erst mal schwer. Neue und andere Lernkonzepte sind gefragt, um die Fülle an Lerninhalten effektiv und erfolgreich zu meistern. Hier hat sich ein Lehrerteam berufen gefühlt, den Schülern eine angemessene Unterstützung anzubieten. Seit September 2017 läuft das neue Angebot für alle.

Am Anfang der Ausbildung werden die Schüler in einem Seminar „Lernen lernen" geschult und es wird ein gemeinsamer Nenner gefunden. Beispielsweise wird im Seminar ausprobiert: Wie geht eigentlich eine Gruppenarbeit? Erkenntnisse der Schüler sind dann oft: „Ach so geht das. Das ist ja viel effektiver als bisher in der Schule." Oder die „PQ4R-Methode" zum effektiven Erfassen eines Fachtextes. Das ist sehr wichtig, da sich das Lernen der Schüler nicht nur auf den Unterricht und die Informationen durch die Lehrer in der Schule beschränkt. Jeder ist für sein Lernen selbst verantwortlich.

Für Schüler, die es dann noch genauer und auch individueller wissen wollen und an ihren persönlichen Lernkompetenzen arbeiten möchten, gibt es das Angebot einer individuellen Lernberatung. Sieben engagierte Lehrer der Schule freuen sich darauf, die Schüler bei ihrem Lernen zu begleiten, zu beraten und zu unterstützen. Die Azubis können individuelle Beratungstermine vereinbaren, bei denen individuelle Themen besprochen werden. Vielleicht ist einfach die optimale Lernmethode noch nicht gefunden, oder es gibt Probleme beim Zeitmanagement. Dieses Angebot wird auch schon rege angenommen.

Aber nicht nur für die Prüfungsklassen ist das Thema interessant. Ein effektives Lernen ist in jeder Phase der Ausbildung gefragt. Letztendlich ist jeder für sein Lernen selbst verantwortlich. Das Lernen an sich können die Lernberater nicht abnehmen, aber vielleicht kann eine andere Lernstrategie die eigene Zufriedenheit beim Lernen erhöhen.

Termine können die Schüler ganz einfach vereinbaren: eine kurze Mail genügt. Unter der E-Mail mbfs.lernberatung@medizin.uni-leipzig.de sind die Lernberatungslehrer erreichbar und freuen sich, wenn sie ihren Schülern weiterhelfen können.

Kristin Heistermann

An der Medizinischen Berufsfachschule lernen mehr als 800 junge Menschen einen Gesundheitsfachberuf im Pflege- und Therapiebereich. Momentan werden neun attraktive Berufe angeboten.

Neu ab **August 2018** wird der Beruf des Krankenpflegehelfers/der Krankenpflegehelferin ausgebildet. Hier sind Bewerbungen weiterhin möglich.

Weitere Informationen:
http://mbfs.uniklinikum-leipzig.de oder telefonisch unter 0341 – 97 14155.

Die Furcht vor eingeschleppten Krankheiten

Nächste Veranstaltung der Vortragsreihe „Medizin für Jedermann" widmet sich Tuberkulose, Malaria und Co.

Bringen Globalisierung und Migration Infektionskrankheiten wieder nach Deutschland, die hierzulande als ausgemerzt gelten? Und welche Folgen hat der Klimawandel für die Ausbreitung von einst ganz fernen Krankheiten? Diesen Fragen widmet sich Prof. Dr. Christoph Lübbert, Leiter des Fachbereiches Infektions- und Tropenmedizin der Klinik und Poliklinik für Gastroenterologie und Rheumatologie am Universitätsklinikum Leipzig, bei der nächsten Veranstaltung der Reihe „Medizin für Jedermann".

Die nächste Veranstaltung der Reihe „Medizin für Jedermann" widmet sich „alten" Krankheiten wie Tuberkulose. *Foto: Stefan Straube*

„Ich werde mich zuerst der Tuberkulose widmen, die in Europa einstmals ein Schrecken war", so Prof. Lübbert. Er wird anhand der aktuellen Patientenzahlen aufzeigen, welche Dimension die Krankheit heute in Deutschland hat und in welchem Maße Deutsche und Migranten betroffen sind.

Mit Malaria und Denguefieber sowie weiteren „Arbovirosen" (= durch Stechinsekten übertragene Viruserkrankungen) stellt der Leipziger Infektions- und Tropenmediziner Krankheiten in den Mittelpunkt, die von Stechmücken übertragen werden. „Durch den Klimawandel bekommen Anopheles-, Aedes- und Sandmücken die Chance, immer weiter nach Europa vorzudringen", sagt Prof. Lübbert. „Schon bei einem Italienurlaub kann man sich also unter Umständen eine Leishmaniose oder gar das seltene Chikungunya-Fieber einhandeln – zugleich steigen die Fallzahlen bei der Malaria in Deutschland wieder an. Oder um es ganz deutlich zu sagen: Vor allem der Klimawandel bringt die Infektionskrankheiten nach Europa, eher nicht der Migrant." Der Vortrag wird mit aktuellen Daten zum gefährlichen Ebolafieber abgerundet.

Ängste nehmen, aber die Aufmerksamkeit schärfen – das ist das Ziel von Prof. Lübbert. Wissenschaftliche Daten, die er allgemein verständlich erläutern wird, bilden dabei die Grundlage. „In der öffentlichen Debatte wird mir zu viel mit Gefühlen, Befürchtungen und Vermutungen gearbeitet. Ich als wissenschaftlich ausgebildeter Arzt vertraue da auf Zahlen und Fakten, die durch unabhängige Überwachungsprogramme und seriöse Forschungsarbeiten erhoben wurden und deshalb die Realität widerspiegeln. Und genau das werde ich meinem geneigten Publikum vermitteln."

Uwe Niemann

Vortragsreihe „Medizin für Jedermann"
Thema: „Globalisierung und Migration – Kommen alte Krankheiten wieder?"
Mittwoch, 15. August,
18.15 bis 19.30 Uhr
Hörsaal im Haus 4
Liebigstraße 20

BLUMENSTRAUSS DES MONATS

Ein Dankeschön für Beate Tichatschke

Foto: Stefan Straube

Mit ihrer natürlichen und sehr direkten Art, auch mit etwas ängstlichen Patienten umzugehen, hat Anästhesie-Schwester Beate dem UKL-Patienten Ferdinand Wiese die Angst vor seiner Operation im ambulanten OP genommen. Nach einem Sportunfall musste er sich gleich mehreren Eingriffen unterziehen. Dass man dabei nicht immer frohen Mutes ist, ist nachvollziehbar. Umso wichtiger war es Ferdinand nun, nach einigen Wochen der Genesung noch einmal zurück ins Uniklinikum Leipzig zu kommen, um mit einem „Blumenstrauß des Monats" Danke zu sagen. Begleitet wurde er dabei von seinem Vater Markus, der seinen Sohn am Klinikum stets in sehr guten Händen wusste und dem gesamten behandelnden Personal dafür ebenfalls Danke sagt.

Mit dem „Blumenstrauß des Monats" möchten wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Universitätsmedizin „Danke" sagen für ihre Arbeit und ihr Engagement. Wenn Sie jemanden kennen, der schon lange einen Blumenstrauß verdient hat, sagen Sie es uns. Wir freuen uns auf Ihre Vorschläge, bitte per Mail an redaktion@uniklinik-leipzig.de oder per Telefon unter 0341 – 97 15905. Das Team der „Liebigstraße aktuell"

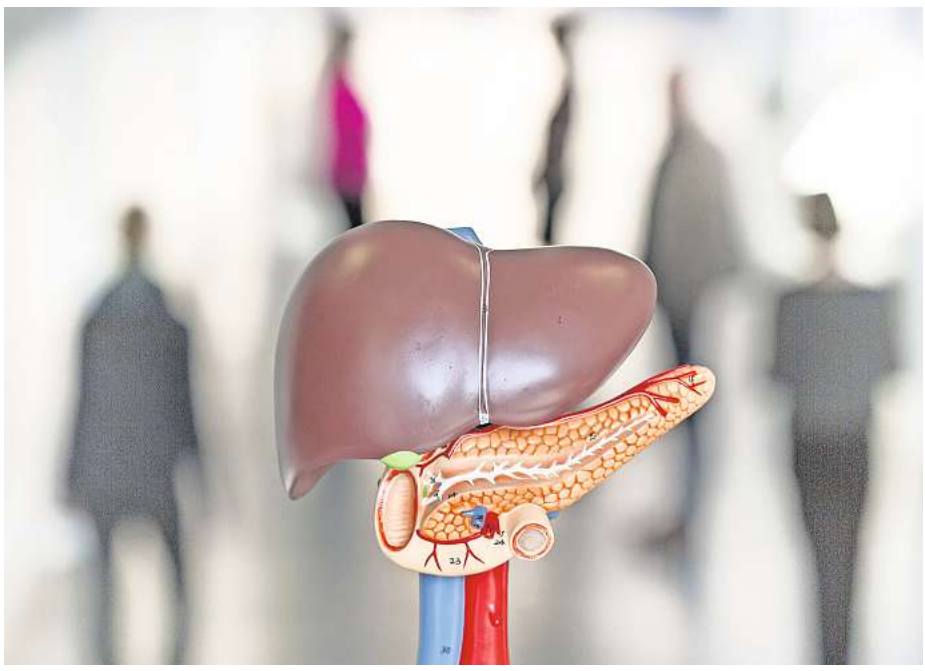
„Findet die Millionen!": Zum Welt-Hepatitis-Tag am 28. Juli

Weltweit sind viele Menschen mit Hepatitis infiziert und wissen es nicht

Die Hepatitis als chronische Leberentzündung, verursacht durch Viren (Hepatitis B und C), gilt als eine Krankheit, der viele Jahre lang zu wenig Beachtung geschenkt wurde – selbst bei der Weltgesundheitsorganisation (WHO). Erst 2010 wurden die Hepatitis-Viren in die Liste „globaler Killer" aufgenommen. Seit 2011 wird der Welt-Hepatitis-Tag immer am 28. Juli begangen, zu Ehren des in jenem Jahr verstorbenen Entdeckers des B-Virus, Baruch Samuel Blumberg, eines US-amerikanischen Mediziners, der dafür den Nobelpreis erhielt.

In diesem Jahr nun lautet das Motto „Findet die fehlenden Millionen!". Das bezieht sich beileibe nicht auf einen mysteriösen Goldschatz, sondern auf den Anspruch, unentdeckte Patienten zu finden. Millionen Menschen sind infiziert und wissen nichts davon – bis die Krankheit Beschwerden macht. „Dann ist jedoch oft schon der ideale Zeitpunkt für eine Therapie vorbei", sagt Prof. Thomas Berg. „Dabei gibt es sehr gute Screeningmethoden und sehr effektive Therapien. Je früher man damit beginnt, desto besser", ergänzt der Leiter der Sektion Hepatologie am Universitätsklinikum Leipzig.

„Da die Viren nur von Mensch zu Mensch übertragen werden, ist es wichtig, die Infektionsquellen auszutrocknen", erläutert Berg. Solche Quellen fänden sich verstärkt bei so genannten Risikogruppen – Menschen mit riskantem Sexualverhalten oder Drogenkonsum. „Dort muss man die Menschen erreichen, um die Infektionsketten zu unterbrechen", meint der UKL-Leberexperte. Dazu bräuchte es neben Gesundheitsprogrammen auch viel politischen Willen.



Hepatitis ist eine chronische Leberentzündung, die durch Viren von Mensch zu Mensch übertragen wird. *Fotos: Stefan Straube*

Doch auch Menschen, die sich keiner Risikogruppe zuordnen, können zu den Millionen unentdeckter Infizierter gehören. „Wer aus Ländern mit einem niedrigeren Hygienestandard als hierzulande stammt oder wer vor 1990 eine Bluttransfusion erhalten hat – Hepatitis C wurde nämlich erst 1989 entdeckt –, sollte seine Leberwerte messen lassen", betont Prof. Berg. Seien diese erhöht, könnte dies Zeichen für eine Hepatitis sein.

Prof. Thomas Berg

Dass bei den normalen Gesundheits-Checkups für jedermann in Deutschland keine Leberuntersuchung enthalten ist, eine mögliche Hepatitis so also nicht entdeckt werden kann, bedauert Thomas Berg sehr. Schätzungen zufolge gibt es hierzulande wohl rund 150 000 Unentdeckte. Pro Jahr werden dem Robert-Koch-Institut etwa 5000 neuentdeckte Hepatitis-Fälle gemeldet.

Therapierbar ist die Krankheit heutzutage auf jeden Fall. Für Hepatitis C gibt es zwar keine Impfung. Doch ist eine einfache und nebenwirkungsarme Therapie auf Tablettenbasis möglich, die nur wenige Wochen dauert.

Auch Hepatitis B ist mittlerweile sehr gut behandelbar, bisher aber meist mittels Dauertherapie. Kurzzeittherapien seien allerdings in Entwicklung, meint UKL-Experte Berg und ergänzt: „Der beste Schutz gegen Hepatitis B ist immer noch die Impfung."

Wer unter 45 Jahre alt und nicht gegen Hepatitis B geimpft ist, kann an einer aktuellen Impfstudie unter Leitung von Prof. Thomas Berg teilnehmen. In dieser Studie wird die Wirksamkeit eines neuen Impfstoffs untersucht, welcher sich in kleineren Studien zuvor als sicherer und effektiver Impfstoff gegen Hepatitis B gezeigt hat. *Markus Bien*

Bei Interesse und weiteren Fragen:

Telefon: 0341 – 97 24831 oder 97 12328
E-Mail: Studien-Hepatologie@medizin.uni-leipzig.de
Bitte hier den Betreff „Hepatitis-B-Impfstudie" angeben.

■ KALENDER

Veranstaltungen und Ausstellungen am UKL

15. August

Medizin für Jedermann

Prof. Dr. Christoph Lübbert vom Fachbereich Infektions- und Tropenmedizin der Klinik und Poliklinik für Gastroenterologie und Rheumatologie informiert zum Thema „Globalisierung und Migration – Kommen alte Krankheiten wieder?“.

18.15 – 19.30 Uhr, Hörsaal im Haus 4, Liebigstraße 20

22. September

Tag der offenen Tür am UKL

In den Kliniken des Universitätsklinikums Leipzig erwarten die Besucher ein breites Vortragsprogramm zu allen Aspekten der Medizin, viele Info-Stationen, Expertengespräche, verschiedenste Führungen und Mitmach-Aktionen. Auch für die Kinder gibt es ein buntes Programm in Haus 6, auf der Bühne direkt auf der Liebigstraße und am Abend bei der Vampirnacht in der UKL-Blutbank.

10 – 17 Uhr:
in den Kliniken entlang der Liebigstraße

16 – 22 Uhr:
Vampirnacht in der Blutbank, Johannisallee 32

Vernissage

Reisen in Nah und Fern
Malerei

Bernd Radestock, der ehemalige Vorsitzende der Geschäftsführung der Leipziger Verlags- und Druckereigesellschaft („Leipziger Volkszeitung“), eröffnet in der Abteilung für Hämatologie und Internistische Onkologie seine neue Ausstellung.

Der gelernte Meister für Druckformherstellung zeichnet seit den 1960er Jahren und hat im letzten Jahrzehnt schon einige Ausstellungen in Leipzig und Umgebung entstehen lassen. Die Ausstellung ist bis zum 6. September zu sehen.

José-Carreras-Haus, Johannisallee 32a, Haus 9

Laufende Ausstellungen

Menschen, Blumen und Landschaften
Malerei und Grafik

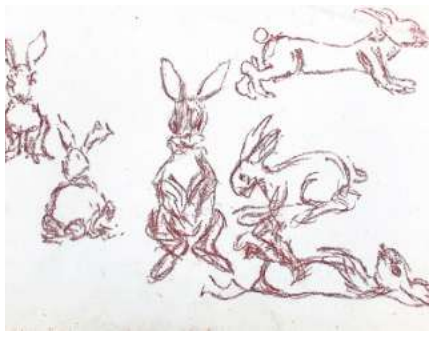
Mit ihren Bildern möchte die Leipziger Künstlerin Sylvia Rudolph von einer Krankheit betroffenen Menschen eine Freude bereiten. In ihrer künstlerischen Tätigkeit hat sie sich mit verschiedenen Techniken und Themen auseinandergesetzt. Ganz besonders wichtig waren ihr die Themen Mensch, Pflanzen, Stillleben, Landschaft und Tiere. Ihre bevorzugten Maltechniken sind Öl, Eitempera, Aquarellfarben, Kohle, Bleistift und Pastellkreide. Die Ausstellung ist bis 31. Juli zu sehen.

José-Carreras-Haus, Johannisallee 32a, Haus 9

Alltags Staub
Malerei, Zeichnungen

„Kunst ist dazu da, den Staub des Alltags von der Seele zu waschen“. Dieses Zitat von Picasso nahm die in Apolda geborene Künstlerin Sylvia Maria Janka zum Anlass ihrer Ausstellung, die momentan in der Galerie der Palliativstation zu sehen ist. Kein Motiv gleicht dem anderen, so dass allerhand zu entdecken ist. Die Ausstellung ist bis 10. August zu sehen.

Galerie der Palliativstation
Semmelweisstr. 14, Haus 14



Poesie im Unvollkommenen
Fotografie

Die 1949 in Leipzig geborene Fotografin Stefanie Halisch arbeitete schon in verschiedenen Berufen, bevor sie 1992 zur Fotografie kam. Sie war bereits Modellbauerin, Telefonistin, Mechanikerin, Erzieherin und Fernmeldemechanikerin. Die Ausstellung „Poesie im Unvollkommenen“ im Studienzentrum ist ihre 30. Einzelausstellung.

Foyer des Studienzentrums
Liebigstraße 27, Haus E

Wie sich Fernreisende gegen Denguefieber schützen können

Aktuelle Studie der Uni-Virologen belegt hohe Infektionen im Sudan

■ Das Denguefieber ist eine Viruskrankheit, die von der Tigermücke (Aedes) von Mensch zu Mensch übertragen wird. Das Virus kommt weltweit in den Tropen und Subtropen vor. Es ist die häufigste von Insekten übertragene Krankheit. Schätzungsweise 50 bis 100 Millionen Infektionen gibt es jährlich. Während man in vielen Ländern Asiens und Lateinamerikas gut über die Verbreitung von Dengue Bescheid weiß, fehlen in Afrika genaue Zahlen. Wissenschaftler der Universitätsmedizin Leipzig untersuchten nun in Zusammenarbeit mit afrikanischen Fachkollegen die Verbreitung der Denguevirus-Infektion in Teilen des Sudan. Die Studienergebnisse sind kürzlich in der Zeitschrift „Tropical Medicine & International Health“ erschienen.

Bei 60 bis 90 Prozent der untersuchten 483 Personen zeigten sich Hinweise auf eine oder mehrere frühere Denguevirus-Infektionen. Insgesamt gibt es vier verschiedene Denguevirus-Typen, eine Mehrfachansteckung ist möglich. Die Wissenschaftler fanden heraus, dass Dengueinfektionen besonders stark in der Hafenstadt Port Sudan am Roten Meer verbreitet waren. Dort hatten sich über 90 Prozent der Erwachsenen mit dem Virus infiziert. Etwas weniger häufig war die Infektion in den sudanesischen Landesteilen Kassala und Nord-Kordofan.

„Fernreisende sollten sich immer über das Risiko einer Denguevirus-Infektion informieren und sich schützen. Das gilt für den Sudan wie auch für andere tropische und subtropische Länder“, empfiehlt Prof. Dr. Christian Jassoy. Der Wissenschaftler ist Uni-Professor für Virologie an der Medizinischen Fakultät und arbeitet am Institut für Virologie des Universitätsklinikums Leipzig.

Seine Wissenschaftlergruppe mit Tom Schüttoff und Dr. Sven Reiche forschte gemeinsam mit drei afrikanischen Fachkollegen im Sudan auf Initiative des in Leipzig promovierten Dr. Awadalkareem Adam. Unterstützung bekamen sie vom sudanesischen Gesundheitsministerium.

Foto: James Gathany/Centers for Disease Control and Prevention/dpa

Eine weibliche Tigermücke: Das Insekt gilt als der Hauptüberträger des Denguefiebers.

Meist verläuft die Denguevirus-Infektion unbemerkt, entweder ohne oder nur mit leichtem Krankheitsgefühl. Bei etwa einem Drittel der Infizierten kommt es zu Fieber, starker Abgeschlagenheit, Kopf- und Gliederschmerzen und Hautausschlag. Die Krankheit heilt meist innerhalb einer Woche aus, jedoch kann die Erschöpfung mehrere Wochen anhalten. In seltenen Fällen führt die Infektion zu inneren Blutungen und einem Schock. Dann endet die Erkrankung ohne intensivmedizinische Versorgung mitunter tödlich. „Der beste Schutz gegen die Denguevirus-Infektion ist das Einreiben mit Insektenschutzmittel“, so Jassoy. „Fernreisende kaufen diese am besten schon in Deutschland.“ Die Mücken brauchen Wärme, so dass man in klimatisierten Räumen vor den Mückenstichen sicher ist. In einigen Ländern Lateinamerikas und Afrikas wird seit kurzem gegen Dengue geimpft. Die Weltgesundheitsorganisation hat dazu Empfehlungen herausgebracht. Für Reisende ist die Impfung bisher nicht empfohlen.

Peggy Darius

Rettungsmission im Mittelmeer

Uni-Medizinerin Tina Stegmann holt auch Schwangere und Kinder aus beschädigten Flüchtlingsbooten

Tina Stegmann hat wieder festen Boden unter den Füßen und schreibt am Anatomie-Institut der Leipziger Uni weiter an ihrer Doktorarbeit. „Der Alltag hat mich wieder", lacht die 25-Jährige, die im Dezember 2017 ihr Medizinstudium an der Alma Mater beendete, dann in der Blutbank des Uni-Klinikums als frisch gebackene Ärztin arbeitete und Kontakt zu einer Hilfsorganisation für jene Flüchtlinge suchte, die über das Mittelmeer nach Europa gelangen wollen und das oft mit dem Leben bezahlen. „Menschen in Not vor dem Ertrinken zu bewahren, ihnen humanitäre Hilfe zu geben – da wollte ich mich engagieren", erzählt die gebürtige Jenenserin. Sie segelt gern, beim Verein Sea-Eye, der zwei Rettungsschiffe betreibt, wurde die Bewerbung der Medizinerin als Crewmitglied dankend angenommen.

Foto: Matthias Petri

Uni-Medizinerin Tina Stegmann (Dritte von links) bei der Bergung von Flüchtlingen im Mittelmeer. Sie trieben mit vielen anderen in einem beschädigten Schlauchboot auf hoher See und wurden an Bord des Rettungsschiffes „Seefuchs" genommen.

An einem Wochenende traf sich die Mannschaft am Vereinssitz in Regensburg. Allen sei klar gewesen, „dass uns die Mission psychisch und physisch viel abverlangen wird", berichtet Tina Stegmann. „Das hat uns von Anfang an zusammengeschweißt." Den Architektur-Professor, der später als Kapitän fungierte, den Unternehmensberater, die Politikwissenschaftsstudenten, die Sanitäterin, den Anästhesiepfleger und die anderen der insgesamt 13 Freiwilligen. Für zwölf Tage sollte der „Seefuchs", ein umgebauter Fischkutter aus DDR-Zeiten, für sie alle die schwimmende Bleibe und der Rettungsanker für Geflüchtete sein, die auf dem Mittelmeer in überfüllten und oft lecken Schlauchbooten treiben.

In La Valletta auf Malta ist der „Seefuchs" stationiert, Mitte Mai wurde abgelegt, an der Seite Tina Stegmanns war noch ein erfahrener Arzt an Bord. Rund 30 Seemeilen vor der libyschen Küste, in internationalen Gewässern, wurde im Verbund mit zwei anderen Schiffen von Nichtregierungsorganisationen, der „Seawatch 3" und der „Aquarius", patrouilliert. „Die Suche nach Schiffbrüchigen erfolgte koordiniert, es bestand Funkkontakt untereinander und zur zentralen italienischen Seenotrettungsleitstelle in Rom, dem MRCC", erzählt Tina Stegmann. Rescue and help – retten und helfen: Schon bald stand für das Team die erste Bewährungsprobe an. Als der Wind aus Süden wehte und die See ruhig war, ging die erste Sichtungsmeldung ein; „Seefuchs" und „Seawatch 3" steuerten die genannten Koordinaten an, und die Crews konnten dort mit vereinten Kräften 157 Migranten von einem völlig überfüllten Schlauchboot bergen. Untergebracht wurden sie auf der „Seawatch 3".

Tags darauf mussten Tina Stegmann und ihre Kollegen im Alleingang agieren. „Wir waren am nächsten an der vom MRCC gemeldeten Position dieses Notfalles dran". Vor Ort stellte sich die Situation dramatisch dar. 128 Leute kauerten dicht gedrängt in dem Schlauchboot, dem die Luft ausging. Im Pendelverkehr wurden sie mit den zwei „Seefuchs"-Beibooten von dem instabilen Gefährt geholt und erstversorgt. „Was ich da an Elend erlebt habe, lässt sich nur schwer in Worte fassen", meint Tina Stegmann. Die unter anderem aus Ghana, dem Sudan und Nigeria Stammenden waren nach dem Ablegen in Libyen von den Schleusern ihrem Schicksal überlassen worden. 42 Frauen, von denen zwei hochschwanger waren, sieben Kinder und ein Säugling gehörten zu den Geretteten. „Alle waren barfuß und verzweifelt, viele dehydriert, einige trugen Spuren von Folterungen. Ihre Angst, nach Libyen zurückgebracht zu werden, war genauso groß wie die vor einem Untergang. Als die „Seefuchs"-Besatzung ihnen klarmachte, dass sie zunächst in Sicherheit sind, wich die Furcht. „Da war dann eine große Dankbarkeit." Nach zwölf Stunden übernahm ein Schiff der italienischen Küstenwache die traumatisierten Afrikaner. „Es ging dabei grob und entwürdigend zu, das war wenig mitmenschlich", so Tina Stegmann.

Rund um die Uhr lief der Wachdienst auf dem 26 Meter langen „Seefuchs", an Schlaf war kaum zu denken, denn schon bald machte einer der Beobachter das nächste kaum mehr seetüchtige Schlauchboot mit 138 Flüchtlingen aus. Das Bergungsteam stattete sie zunächst mit Schwimmwesten aus, holte sie dann grüppchenweise aufs Schiff und kümmerte sich um sie. Für die Kinder gab es trockene Kleidung; Decken, Essen und Tee wurden ausgeteilt, und zusammengerückt. „Es ging sehr beengt zu."

Damals hatten die Italiener ihre Häfen für Hilfsschiffe wie den „Seefuchs" noch nicht geschlossen, aber dahingehende Veränderungen deuteten sich schon an. „Wir bekamen vom MRCC immer wieder neue Anlauforte zugewiesen, wurden rumgereicht, sodass sich die Situation auf hoher See zuspitzte. Eine Portion Couscous für jeden und ein Nahrungsriegel, mehr war als Tagesration nicht drin, als uns die Vorräte ausgingen."

48 Stunden dauerte es, bis bei schlechtem Wetter in Empedocle in Sizilien ein Liegeplatz freigemacht wurde und die Asylsuchenden in italienische Obhut kamen. Der Empfang dort sei freundlich gewesen, berichtet Tina Stegmann. „Wir waren von den Strapazen total erschöpft, da fällt eine Last ab, nachdem man die ganze Zeit professionell funktioniert hatte." Einen Tag später machte der „Seefuchs" in La Valletta fest. Tina Stegmann trat die Rückreise an. „Aus welchen Gründen die leidgeprüften Menschen auch immer ihrer Heimat den Rücken gekehrt haben: Wir dürfen sie auf dem Meer nicht im Stich lassen." Im September steigt die junge Frau am Uni-Klinikum beruflich ein, zunächst in der Kardiologie. Der Einsatz war für sie eine Herzensangelegenheit. „Ich würde es wieder tun."

Seit Jahresbeginn kamen nach Angaben der internationalen Organisation für Migration rund 1000 Flüchtlinge beim Versuch, das Mittelmeer zu überqueren, um. *Mario Beck*

Ein Kleinod ist zurück

Victoriahaus im Botanischen Garten wiedereröffnet

Das historische Gewächshaus des Botanischen Gartens der Universität Leipzig wurde heute (25. Juni) nach zweijähriger Bauzeit wiedereröffnet. Das Leipziger Victoriahaus ist das einzig verbliebene Original von ursprünglich einem Dutzend Gewächshäusern dieses speziellen Bautyps in Deutschland. Die Baumaßnahme wurde durch den Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement (SIB) durchgeführt. Die Ostdeutsche Sparkassenstiftung, die Sparkasse Leipzig und der Förderverein des Botanischen Gartens haben das Vorhaben finanziell unterstützt.

Der Direktor des Botanischen Gartens, Prof. Dr. Christian Wirth, Universitätsrektorin Prof. Dr. Beate Schücking, Vorstandsmitglied der Sparkasse Leipzig Heinrich Brendel und Ingo Fischer vom SIB pflanzten zur Eröffnung des sanierten Victoriahauses eine Riesenseerose ein. Das Gewächshaus, das in seiner Form an einen achteckigen Schirm erinnert, dient seit jeher der Kultivierung dieser Pflanzen. „Ich freue mich sehr, dass wir dieses Kleinod dank tatkräftiger Unterstützung der Ostdeutschen Sparkassenstiftung, der Sparkasse Leipzig und unseres Fördervereins sowie des Staatsbetriebs Sächsisches Immobilien- und Baumanagement nun wieder seiner eigentlichen Bestimmung übergeben können", sagt Prof. Dr. Christian Wirth, Direktor des Botanischen Gartens der Universität Leipzig. Ein Botanischer Garten ohne die „Victoria" sei eigentlich nicht vorstellbar.

Die Victoriarose ist Teil der Geschichte der Stadt Leipzig, ihrer Universität und ihres Botanischen Gartens. Im Jahr 1876 wurde das Gewächshaus in Leipzig erbaut. Damals dienten diese Formen der Treibhäuser für die Aufzucht der Riesenseerosen. Der Leipziger Botaniker und damalige Direktor des Botanischen Gartens, Eduard Friedrich Poeppig, hat die Riesenseerose „Victoria amazonica" erstmals wissenschaftlich beschrieben. Das 20. Jahrhundert wurde Zeuge des Niedergangs der Victoriahäuser. Die Häuser verschwanden oder wurden kaputtrenoviert. Die Pflanze selber fand eine neue Herberge in modernen Tropenhäusern. Die DDR-Zeit hat das Victoriahaus im Originalzustand konserviert – ein echter Glücksfall für Leipzig.

Foto: Swen Reichhold / Uni Leipzig

Die Baumaßnahme wurde durch den Staatsbetrieb Sächsisches Immobilien- und Baumanagement, Niederlassung Leipzig II durchgeführt. Die Planungen übernahm Architekt Andreas Carl. „In seiner wesentlichen Substanz besteht das sanierte Victoriahaus noch weitgehend aus dem Jahr 1876 und stellt eine architektonische Besonderheit dar. Bei der Erweiterung der Gewächshausanlagen zwischen 1998 und 2003 wurde das Haus um ca. 25 m nach Süden versetzt. Von weltweit fünf vergleichbaren Häusern ist das Leipziger Victoriahaus das drittälteste und damit in Deutschland das einzige verbliebene Original", sagt Ingo Fischer, Regierungsbaumeister und Sachgebietsleiter in der SIB-Niederlassung Leipzig II.

Ab sofort können Besucher das Gewächshaus wieder besichtigen und die besondere Pflanze bestaunen. *Katarina Werneburg*

Altersangepasster Zahnersatz

Prof. Sebastian Hahnel will junge Disziplin Seniorenzahnmedizin weiterentwickeln

„Die Zahnmedizin wird in Zukunft medizinischer werden müssen", sagt Prof. Dr. Sebastian Hahnel, Direktor der Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik und Werkstoffkunde am Universitätsklinikum Leipzig. „Denn der Zahnverlust hat sich immer mehr ins Alter verschoben. Da haben die Patienten dann aber nicht nur Probleme mit den Zähnen, sondern generell mit ihrer Gesundheit. Der Zahnarzt hat also mit Menschen zu tun, die oft viele Medikamente einnehmen oder vielleicht einen Herzschrittmacher haben. Das heißt: Der Zahnarzt muss mehr medizinisches Wissen haben."

Foto: Stefan Straube

Prof. Sebastian Hahnel leitet die Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik und Werkstoffkunde am Uniklinikum Leipzig.

Das betrifft nicht allein die Zahnärzte am Universitätsklinikum, sondern vor allem die niedergelassenen Kolleginnen und Kollegen. Deshalb heißt es, schon die Studierenden auf diese Situation vorzubereiten. „Die Seniorenzahnmedizin ist eigentlich eine relativ junge Disziplin, hat aber in Leipzig schon eine lange Tradition", so Prof. Hahnel. „Deshalb gehen wir mit den Studierenden bereits in Pflegeeinrichtungen, damit Erfahrungen mit alten Patienten gesammelt werden können. Mir schwebt für die Studierenden aber noch mehr vor: Ein Beispiel wäre ein Gero-Parcours, bestehend aus verschiedenen Stationen, auf denen die jungen Leute die Alterseinschränkungen ihrer späteren Patienten praktisch erfahren können. Da könnten beispielsweise Sinnes- und Mobilitätseinschränkungen simuliert werden. Das halte ich für eine sehr praktische Weiterentwicklung der Ausbildung."

Freilich sollten die Angehörigen von ambulant oder stationär pflegebedürftigen Menschen immer auch an deren Mundgesundheit denken. „Wenn die Großmutter immer mehr Unterstützung benötigt, haben die Angehörigen viele Aufgaben, müssen den Alltag organisieren und sind auch selbst psychisch sehr belastet", so Prof. Hahnel. „Da muss an Arztbesuche und Medikamenteneinnahme gedacht werden – oft werden die Zähne dann vergessen. Dabei wäre in vielen Fällen eine zahnärztliche Behandlung vor dem Einzug in eine Pflegeeinrichtung wichtig. Denn einfacher ist eine Sanierung, wenn der Patient noch mitarbeiten kann."

Wenn ältere Menschen umfangreichen Zahnersatz, auch mit Implantaten unterstützt, wählen, rät der Zahnarzt öfter zu abnehmbaren Konstruktionen. Nicht immer ist die festsitzende Variante die bessere. Auch muss an die Reinigung der Zähne und des Zahnersatzes gedacht werden, oft wird diese schwieriger, da zum Beispiel die Hände ungelenkig werden, sodass dann auch die beste elektrische Zahnbürste nicht mehr ausreicht. „Wenn aber der Zahnersatz vom Patienten immer aus dem Munde herausgenommen werden kann, ist er simpel mit einer Zahnprothesen-Bürste zu reinigen. Zudem kann eine abnehmbare Prothese besser umgebaut oder repariert werden." Mit Implantaten als „Pfeilern" und mit einem Druckknopf-System zum Befestigen sitze der herausnehmbare Zahnersatz zuverlässig, so dass auch Haftcreme unnötig sei.

Damit es alte Menschen einfacher haben mit der Zahnpflege, dafür entwickelt nicht nur die Industrie immer neue und bessere Zahnbürsten. Auch die Ärzte und Wissenschaftler der Poliklinik für Zahnärztliche Prothetik und Werkstoffkunde forschen. „Für Prothesen sind Werkstoffe wichtig, auf denen sich möglichst wenige Beläge bilden", erklärt Prof. Hahnel. „Zudem soll sich die Plaque einfach entfernen lassen. Da leisten wir durchaus Grundlagenforschung. Die Herstellung der Werkstoffe und deren Verarbeitung zu Prothesen, das liegt dann aber in den Händen der Industrie und der Zahntechniker."

Und noch einen dringenden Rat will der Experte den Angehörigen geben: „Auch im hohen Alter sollten regelmäßig die Zähne, Prothesen und die Mundschleimhaut kontrolliert werden. Deshalb empfehle ich, eine Pflegeeinrichtung mit Zahnarztbetreuung zu suchen. Dann kommt der Zahnarzt regelmäßig ins Haus, so dass er schon die kleinen Probleme erkennt und einschreiten kann. Und eine kleine Behandlung ist für alle Beteiligten angenehmer als eine große Maßnahme."

Uwe Niemann

Eine besondere transalpine Radtour

„Bike for Charity" ist eine Initiative von Leipziger Medizinstudenten und Medizinern, die schwerkranken Jugendlichen, deren Leben an die Dialyse gekoppelt ist, helfen möchten. 923 Kilometer in nur sieben Tagen wollen die Männer und Frauen vom 22. bis 29. Juli vom Gardasee über die Alpen nach Leipzig zum Standort der Kinderdialyse fahren und so Spendengelder sammeln, damit chronisch nierenkranke Kinder und Jugendliche gemeinsam mit ihren Familien Urlaub machen können. Dies wird in Deutschland kaum durch die Krankenkassen unterstützt, das Projekt ist deshalb auf Spenden angewiesen. Urlaubsziel soll der Ederhof im österreichischen Stronach sein, der seit zwanzig Jahren eine umfassende Begleitung und Nachsorge von Kindern und Jugendlichen vor und nach Organtransplantationen bietet. Auch das Uniklinikum Leipzig beteiligt sich als Pate an der Aktion.

Im einzigen Kinderdialysezentrum Sachsens, das sich am Klinikum St. Georg in Leipzig befindet, werden Kinder und Jugendliche aus ganz Mitteldeutschland in allen Phasen ihrer chronischen Nierenerkrankung von einem interdisziplinären Behandlungsteam betreut und auch auf die Dialyse vorbereitet. Bekommt ein chronisch krankes Kind eine Spenderniere, so erfolgen die Transplantation und die Betreuung nach der Operation im Universitätsklinikum Leipzig. Die weitere Behandlung findet im Klinikum St. Georg statt. *pd*

Foto: privat

Organisieren die Charity-Bike-Tour: Die Studenten Raik Siebenhüner (8. Semester), Josephin Seidel (10. Semester), Vincent Eckert (4. Semester, v.l.) .

■ KREUZWORTRÄTSEL

rutschig	früher: Ausbilder, Meister	Golf am Roten Meer	Teil des Stadions	Abk.: Transaktionsnummer	trop. Wirbelsturm			Abk. für einen Sprengstoff		Witwe bei „Max und Moritz“	weibl. Vorname		Schaumwein	Krankheitserreger	Abk.: ohne Befund	Fahrstuhlführer		eine ganze Anzahl	Beriselungsgerät		Männername	die Sonne betreffend	Abk.: elektron. Berichterstattung	beanstanden, kritisieren
					Inserat, Zeitungsanzeige								Flugkäfig für Vögel							10	ältester Sohn Noahs (A. T.)			
ein Sprengstoff								ruhig, lautlos		höchste Genauigkeit								keram. Überzugsmasse						
kleiner, lichter Wald					Gespenst		Abfahrt, Abflug						Abfallgrube		schnell, sogleich						Teil des Fahrrades		Buchprüfer	
Abk.: Rundfunk Berlin-Brandenb.				Qualität						bejahrter Mann		Mönchskleidung						süddt.: Rote Rübe		großer Landschaftsgarten				
Störfisch							Umbiegung im Stoff; Runzel		Schienenstrang						Stadt bei Potsdam		engl.: Schiedsrichter							
großer Prachtraum		frech		zur Haut gehörend (Med.)		röm. Frühlingsgöttin	6					Schulterumhang		beurkundender Jurist						Nachkomme des Sem (A. T.)		Abk.: Volksrepublik		
									Vorratsraum		Zerstäuberflüssigkeit		5				Weltmeer		seidiges Gewebe					
				3		Olympiastadt 2004		Verzeichnis						steifes Sumpfgras		Verwandter						Nasenlaut		heiliges Buch des Islams
wiederholt	Halbinsel Ägyptens		männliche Katze		geografisches Kartenwerk						feierl. Amtstracht (kirchl.)		Holzfärbemittel						Flammenzeichen		Abk.: Nation. Olymp. Komitee		
Kurvenschnittlinie								kellnern		ungereinigte Ölsäure						antikes Volk im Iran		scherzhaft: Friseur					
Staat in Vorderasien					ugs.: Polizei		Stadt an der Fulda					2	Sohn Davids (A. T.)		franz. Revolutionär † 1793						Nordeuropäerin		Lied, Singweise	
Abk.: Nebenstelle				Zarenname						fegen		ugs.: sich sehr anstrengen						junger Mensch (ugs.)		Ruf, Gerücht (lat.)			
chem. Lösungsmittel							Krankentransportgerät		junge Kuh, Färse						Schlagzeugzubehör (Jazz)		Volk in Indien und Sri Lanka					7		
persönl. Fürwort, 2. Person Plural		1		gestaltetes Gartenstück		Hochland in Zentralasien						südengl. Badeort		deutscher Politiker (August) † 1913						Vorname d. Schauspielers Ode †		Bindewort		betriebsam, agil
Himmelsrichtung	kurz für: um das		Fruchtform						Gemeinde, Dorf		Schachfigur				8		Scherz, Spaß		bibl. Ort (Hexe)					
						von der Regel abweichend								Abk.: Seine Exzellenz		Fehde, Zwist, Streit								
Abk.: Millimeter			Stufengestell								ital. Komponist (Enrico) † 1926								aus tiefstem Herzen				9	
weibliches Huftier						auspacken, etwas ergreifen			4							frech, dreist					ugs.: nein		s2519.3-57	

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10

Die Lösung des Kreuzworträtsels im Magazin 08/2018 lautete: Wadenbein. Gewonnen haben Daniela Klaue (Drebkau/OT Laubst), Sigrid Braune (Leipzig) und Rainer Sachse (Wurzen).

Herzlichen Glückwunsch allen Gewinnern!

Verlosung: Drei Büchergutscheine

Schreiben Sie die Lösung auf eine Postkarte mit dem Kennwort „Kreuzworträtsel“ und senden Sie diese bis zum 29. August 2018 an unsere UKL-Redaktionsanschrift (siehe Impressum, Seite 2) oder per eMail an: redaktion@uniklinik-leipzig.de. In E-Mails bitte Adresse angeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

■ BILDERRÄTSEL

Wenn du die Silben in die richtige Reihenfolge bringst, ergeben sich fünf Fußballbegriffe. Die Zahlen nennen jeweils den Buchstaben, der für unser Lösungswort benötigt wird.

■ SUDOKU

leicht

			7			8	9	5
3			1		4		6	
			2			4		
4	6	2						9
	3		8	4	5		2	
8						1	4	3
		9			2			
	8		9		7			4
6	2	5			3			

mittel

		9			8		4	5
2						1		3
			7	3	6			
	8				9	5		2
				7				
1		2	3				9	
			4	6	1			
3		6						1
4	5		8			2		

schwierig

			4		9	3		
	4			1				7
				3		6		
4			9				8	
	6			8			1	
	2				5			4
		5		4				
3				5			9	
		2	6		8			

Universitätsklinikum Leipzig

Medizin ist unsere Berufung.

■ DAS UNI-KLINIKUM AUF EINEN BLICK

Kliniken, Ambulanzen

1 Augenheilkunde; HNO; MKG; Universitätszahnmedizin

2 Tagesklinik für kognitive Neurologie

3 Nuklearmedizin [Ambulanz]; KfH – Ambulante Dialyse

4 Innere und Operative Medizin; Neurologie; Radiologie

4.1 Zentrale Notfallaufnahme

5.1 Strahlentherapie [Station]

5.2 Strahlentherapie [Ambulanz]; Nuklearmedizin [Station]

6 Frauen- und Kindermedizin; Kindernotfallaufnahme

7 Haus am Park

8 Blutspende

9 José-Carreras-Haus

10 Hautklinik

11 Ambulanter Augen-OP

13 Psychosoziale Medizin

14 Palliativmedizin

Zentrale Notfallaufnahme

Brustschmerz-Ambulanz

Kindernotfallaufnahme

Parkplatz Notfallaufnahme

Zugang Hörsaal

Information

Haltestelle (ÖPNV)

Taxi

Parkplatz

Parkhaus

Cafeteria

Geldautomat

Raum der Stille

■ WICHTIGE SERVICENUMMERN

Ihre Einwahl ins UKL: **(0341) 97 -**

Universitätsklinikum Leipzig

Liebigstraße 18, 04103 Leipzig
Telefon - 109
Internet www.uniklinik-leipzig.de

Zentrale Notfallaufnahme

Liebigstraße 20, 04103 Leipzig - 17800
(Zufahrt über Paul-List-Straße)
Öffnungszeit 24 Stunden täglich

Notfallaufnahme für Kinder und Jugendliche

Liebigstraße 20a, 04103 Leipzig - 26242
Öffnungszeit 24 Stunden täglich

Kreißsaal der Abteilung für Geburtsmedizin

Liebigstraße 20a, 04103 Leipzig
Öffnungszeit 24 Stunden täglich
Schwangerenambulanz - 23494

Infoabend für werdende Eltern - 23611

Eine Anmeldung zur Entbindung ist nicht erforderlich.

Mehr Informationen unter **www.geburtsmedizin-leipzig.de**

Zentraler Empfang

Liebigstraße 20, 04103 Leipzig - 17900

Blutbank (Blutspende)

Johannisallee 32, 04103 Leipzig
Info-Telefon - 25410

Weitere Informationen finden Sie auf Seite 14 sowie unter www.blutbank-leipzig.de

Ambulanzen und Zentren

Zentrale Ambulanz Innere Medizin - 12222
Zentrale Ambulanz Chirurgie - 17004
Zentrale Ambulanz Kinderzentrum - 26242
Universitätszahnmedizin - 21104
HNO-Ambulanz - 21721
Augenambulanz - 21488
Psychiatrische Ambulanz - 24304
Psychosomatik-Ambulanz - 18858
Tropenmedizinische Ambulanz - 20018
Ambulanz Krebszentrum UCCL -17365
Neurochirurgische Ambulanz -17510
Neurologische Ambulanz -24302
Dermatologische Ambulanz -18670
Universitäres Brustzentrum - 23460
Transplantationszentrum - 17271
Ambulanz der Urologie -17633
Diabeteszentrum - 12222
Med. Versorgungszentrum - 12300
Kliniksozialdienst - 26206
Seelsorge - 15965 / - 15967 / - 26126
Psychosoz. Beratungsstelle für Tumorpatienten und Angehörige - 15407

Informationen zu allen Kliniken und Ambulanzen finden Sie unter www.uniklinik-leipzig.de